

Etliche junge Freiwillige aus mehreren Ländern helfen bei den organisatorischen Aufgaben. Hier zwei Stewards bei einer Pause.

Jüdische Frauensynode

Marie Blöcher

Bet Debora – ein internationales jüdisch-feministisches Netzwerk

Ein Gespräch mit Lara Dämmig und Eleonore Lappin-Eppel

Die biblische Debora gab der 1998 entstandenen Initiative den Namen. Auf die erste europäische Tagung folgten viele weitere, der Netzwerk-Gedanke kam zur richtigen Zeit. Zwei aktive Vertreterinnen geben Auskunft über Ziele und Ideen.

Das Wort „Bet“ kommt aus dem Hebräischen und bedeutet „Haus“. Wie passt diese Bezeichnung zu Ihrer Initiative?

Eleonore Lappin-Eppel: Haus ist in diesem Zusammenhang nicht als festes Gebäude zu verstehen. Gemeint ist eher ein menschlicher und gedanklicher Zusammenhang, der unter einem gemeinsamen Dach besteht. Daraus entsteht eine Art Lehrhaus, eine Gedankenschule, die wir teilen.

Wie ist dieses Forum der Begegnung entstanden?

Lara Dämmig: Bet Debora ist 1998 aus der Idee heraus entstanden, jüdische Frauen, die sich für eine Erneuerung jüdischen Lebens in Europa engagieren, nach Berlin einzuladen. An unserer Tagung europäischer Rabbinerinnen, Kantorinnen, rabbinisch gelehrter und interessierter Jüdinnen und Juden – der ersten in Europa – nahmen ungefähr 200 Frauen (und Männer) aus vielen europäischen Ländern teil. Nach diesem Anfang folgten weitere Tagungen.

Unser Ziel ist es, dieses internationale Netzwerk jüdischer feministischer Frauen weiter auszubauen. Der Dialog zwischen Frauen aus Ost- und Westeuropa liegt uns dabei besonders am Herzen.

Eleonore Lappin-Eppel: In diesem Dialog kann man seine Gedanken nicht nur aussprechen, sondern gemeinsam mit

anderen weiterentwickeln. In Wien zum Beispiel ist die jüdische Gemeinde nicht besonders groß und Bet Debora macht es möglich, mit jüdischen Frauen aus anderen Gemeinden und Ländern in Kontakt zu treten und neue Impulse aufzunehmen.

Welche Themen sind dabei wichtig?

Eleonore Lappin-Eppel: Denken über Jüdisch-Sein hat seinen Ausgangspunkt in der jüdischen Tradition, die sowohl religiös als auch säkular interpretiert werden kann. Ein großes Problem des jüdischen Feminismus ist, dass die jüdische Lehre von Männern geschaffen und männlich geprägt ist. Daher ist die Interpretation religiöser Texte, vor allem der Bibel vom weiblichen und feministischen Standpunkt sehr wichtig und überaus anregend. Die jüdische Tradition kann aber auch Ausgangspunkt für künstlerisches Schaffen in modernen Formen sein. Das Judentum ist eine Religion der sozialen Gerechtigkeit, wie dies vor allem die prophetischen Büchern zeigen. Hier können auch säkulare, sozial engagierte oder zumindest interessierte Jüdinnen einen ihnen gemäßen Zugang zur jüdischen Tradition finden. Ein weiterer fruchtbarer Zugang zur jüdischen Tradition ist die Beschäftigung mit der jüdischen Geschichte.

Lara Dämmig: Deshalb laden wir zu den Tagungen auch Frauen als Ehrengäste ein, die diese Geschichte mitgestaltet haben. Zur ersten Tagung waren das Frauen, die in den 1920er und 1930er Jahren am religiösen Leben Berlins teilgenommen haben – als Studentinnen an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums. In Wien waren es österreichische Emigrantinnen, die sich ein Leben lang politisch engagiert haben.

Die biblische Heldin Debora, Namensgeberin der Initiative, war Politikerin, Prophetin und Richter. Lässt sich dieses Bild der „starken Frau“ auf alle Beteiligten von Bet Debora übertragen? Hat jede der Frauen eine Führungsposition inne?

Eleonore Lappin-Eppel: Nein, überhaupt nicht. Wir möchten Frauen ansprechen, die aktiv jüdisch leben wollen. Das sind natürlich nicht nur Frauen in leitenden Positionen. Es ist uns sehr wichtig, alle Frauen miteinzubeziehen, die in den einzelnen Gemeinden aktiv sind.

Lara Dämmig: Bet Debora ist offen für Frauen mit allen denkbaren Hintergründen, aus allen jüdischen Richtungen. Zu den Tagungen kommen liberale und orthodoxe Frauen, Rabbinerinnen und Frauen, die sich im Selbststudium jüdisches Wissen angeeignet haben, Gemeindepolitikerinnen und Grassroot-Aktivistinnen, Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen.

Welche Konferenzen waren besonders wichtig und warum?

Lara Dämmig: Die Tagungen geben den Gemeinden vor Ort wichtige Impulse. Als die erste Tagung in Berlin stattfand, waren gleichberechtigte Gottesdienste, in denen Frauen amtieren, Tallit und Kippa tragen, vielen Gemeindegliedern noch wenig vertraut. Die Tagungen haben sicher mit dazu beigetragen, dass das heute viel selbstverständlicher ist. Tania Reytan, die die Tagung in Sofia 2009 organisiert hat, erzählte, dass sie in der Gemeinde vielen Vorurteilen begegnet ist. Dennoch sind einige Einheimische gekommen, und die Tagung hat sicherlich Eindruck hinterlassen.

Eleonore Lappin-Eppel: Jede Tagung hat ihre eigene Bedeutung und ist ein kleiner Meilenstein, an dem wir die Entwicklung der jüdischen Frauen in Europa beobachten können. Zum Beispiel stand Bet Debora Budapest 2004 im Zeichen des Beitritts Ungarns zur EU. Ost- und Westeuropäerinnen begannen erst, sich kennen zu lernen. Heute sind sich die Frauen viel näher gekommen und trotz fortbestehender Unterschiede ist der Gedankenaustausch intensiver, man lernt von einander.

Das Thema Gleichberechtigung erfährt durch Veränderungen in der Gesellschaft immer neue Impulse. Unter Stichworten wie Frauenquote und Gender-Mainstreaming wird die Position von Frauen dabei in der Öffentlichkeit thematisiert. Wie nehmen Sie solche Themen auf?

Lara Dämmig: Wir möchten mit unseren Tagungen und Publikationen öffentliche Debatten aufgreifen und in die jüdische Gemeinschaft einbringen, gleichzeitig aber auch die nicht-jüdische Öffentlichkeit an unseren Diskussionen teilhaben lassen. Deshalb sind unsere Tagungen auch für alle offen, für jüdische und nicht-jüdische Frauen und Männer.

Bet Debora-Tagungen

1999, Berlin:

Erste Bet-Debora Tagung

2001, Berlin:

Die jüdische Familie – Mythos und Realität

2003, Berlin:

Macht und Verantwortung aus jüdischen Frauenperspektiven

2006, Budapest: Diversities

2009, Sofia:

Migration, Communication and Home

2013, Wien:

Tikkun Olam – Der Beitrag jüdischer Frauen für eine bessere Welt

16.-19.04.2015, Hoddesdon, England

Engendering Jewish Politics – Redefining the Role of Women

Wir haben uns immer wieder mit Themen beschäftigt, die uns wichtig erschienen, die aber innerhalb der jüdischen Gemeinschaft oft zu wenig Beachtung finden.

Eleonore Lappin-Eppel: Dabei arbeiten wir sozusagen in zwei Richtungen. Zum einen wirken diese Impulse natürlich in die Gemeinschaft der jüdischen Frauen hinein. Gleichzeitig geht es aber auch um die Position der jüdischen Frauen in der gesamten Gesellschaft. Unsere Tagungen stellen häufig Schnittstellen dar, indem wir Themen behandeln, die aus Sicht der jüdischen Frauen und in Bezug auf ihr Leben in nicht-jüdischen Kontexten wichtig sind. Bei dem Thema Frauenquote stellen wir uns natürlich die Frage, wie wir uns positionieren und welche Vorbilder es innerhalb der jüdischen Gemeinde in Vergangenheit und Gegenwart gibt.

Bei der letzten Tagung in Wien fiel uns auf, dass jüdische Aktivistinnen oft unpolitisch agieren. Um dieses Phänomen näher zu untersuchen und hoffentlich auch jene Frauen anzusprechen, die sehr wohl in jüdischer und allgemeiner Politik aktiv sind, stellen wir die nächste Tagung unter das Thema „Engendering Jewish Politics“. Das ist im Englischen ein Wortspiel, was so viel heißt wie: Genderfragen verstärkt in die jüdische Politik einzubringen, diese aber gleichzeitig damit zu erneuern und beleben. Als erklärenden Untertitel wählten wir: „Die Rolle der jüdischen Frauen neu definieren.“

Können Sie die Besonderheit des jüdisch-feministischen Verständnisses in diesem Zusammenhang beschreiben?

Eleonore Lappin-Eppel: Solange jüdische Feministinnen in Lernkreisen Bibel und Talmud studieren, um ihre eigene Tradition zu entwickeln, stören sie die Männer nicht. Auch wenn sie sich im sozialen Bereich engagieren, verlassen sie nicht die Domäne, die ihnen die männlich geprägte Tradition zuweist. Werden sie aber politisch aktiv und fordern Änderungen in der Gemeindestruktur, in den Bethäusern, im jüdischen Familienrecht usw., so wird dies oft – von Männern und Frauen – als „Provokation“ empfunden, als Gefahr für die jüdische Gemeinschaft. Es geht uns darum,

Wege aufzuzeigen, wie wir unsere Forderungen wirksamer einbringen können. Dazu ist der Gedankenaustausch mit Frauen, die sich bereits politisch engagieren, wichtig, um aus ihren Erfahrungen zu lernen.

Lara Dämmig: Mir ist auch sehr wichtig, mehr Verständnis für Pluralismus innerhalb der jüdischen Gemeinschaft zu entwickeln. Vor der Schoa war es selbstverständlich, dass unter dem Dach der Gemeinde alle Platz fanden – Liberale wie Orthodoxe. Heute gibt es in vielen Gemeinden eine sehr enge Vorstellung davon, was und wer jüdisch ist. Alles, was nicht Mainstream ist, wird schnell als nicht-jüdisch abgestempelt. Mit unserer Initiative können wir nicht nur Frauen zusammenbringen und bestärken, sich für ihre Ziele einzusetzen. Indem wir auch in der Öffentlichkeit präsent sind – mit Veranstaltungen, Publikationen und im Internet – wird unsere Arbeit innerhalb der jüdischen Gemeinschaft immer mehr wahrgenommen und anerkannt. Es gibt in Europa übrigens nicht viele andere jüdische Grassroot-Organisationen, die über die Jahre kontinuierlich so aktiv waren wie Bet Debora.

Ein so großes Netzwerk lebendig zu gestalten und zu erhalten, das kostet bestimmt eine Menge Zeit und Energie. Was motiviert Sie beide besonders für Bet Debora aktiv zu sein?

Lara Dämmig: Als ich Bet Debora Ende der 1990er Jahre mitgegründet habe, befand sich das jüdische Leben in Deutschland gerade im Aufbruch. Ich war damals in einem egalitären Minian und einer Rosch Chodesch Gruppe aktiv.

Es gab überall in Europa ähnliche Initiativen, nur wussten wir nichts voneinander. Die Begegnung mit anderen Frauen, der intellektuelle Austausch mit ihnen, sind mir sehr wichtig.

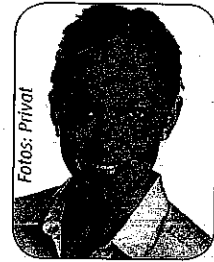
Eleonore Lappin-Eppel: Was mich besonders motiviert, ist der Glaube daran, dass Bet Debora eine gute und wichtige Sache ist. Ich persönlich profitiere von den Möglichkeiten, die dieses Netzwerk schafft. Aus Solidarität gegenüber denjenigen, die mit Bet Debora schon so vieles erreicht haben, investiere ich gern Arbeit. Jetzt geht es darum, an diese Erfolge anzuknüpfen und das Netzwerk gemeinsam weiterzuspannen.



Lara Dämmig ist Mitbegründerin und Vorstandsmitglied von Bet Debora. Sie studierte Bibliothekswissenschaft und Management von Kultur- und Non-Profit-Organisationen und lebt in Berlin, wo sie für eine jüdische Organisation arbeitet.



Eleonore Lappin-Eppel studierte deutsche, englische und vergleichende Literaturwissenschaften und jüdische Ideengeschichte. Als Mitglied von Bet Debora organisierte sie die Tagung in Wien und ist an der Vorbereitung der nächsten Tagung beteiligt. Die Historikerin lebt in Wien und ist seit 2001 für das Netzwerk aktiv.



Marie Blöcher studiert Kommunikationswissenschaft in Münster. Neben ihrem Studium arbeitet sie als freie Journalistin.

Zum Weiterlesen:

www.bet-debora.net

Bet Debora Journal:

Nr. 1: Generationen, Frühjahr 2014

(siehe Buchbesprechungen, S.36)

Nr. 2: Tikkun Olam, erscheint Herbst 2014

ANZEIGE

LACHESIS

FACHZEITSCHRIFT DES BERUFSVERBANDES FÜR HEILPRAKTIKERINNEN LACHESIS e.V.

Nr. 43 **KINDER – WUNSCH UND WIRKLICHKEITEN**

Reproduktionsmedizin
Weibliche Fruchtbarkeit fördern – BGM
Endokrine Disruptoren
Medizinrad des bewussten Gebärens

Vertrieb: Gudula Willing Pliestermark 3, 46284 Dorsten, Fon (02362) 20 29 190, vertrieb@lachesis.de

www.lachesis.de

